

Alles hat seine Zeit

Diesmal hatte es das Vorderlicht erwischt. Es war gesplittert, als er die Garagenwand beim Einparken gestreift hatte. Diesen Schaden muss er reparieren lassen, die kleineren Beulen am Auto hat er bisher hingenommen. Das Einparken ist für ihn immer schwieriger geworden, obwohl er die alltäglichen Strecken zu seiner Lebensgefährtin, zum Einkaufen und zum Arzt noch gut bewältigen kann. Er fährt auch sehr vorsichtig und ist ja schließlich 60 Jahre lang unfallfrei gefahren.

Bisher hatte er sich mit einem Trick beholfen: Am offenen Garagentor hat er einen roten Ball befestigt. Wenn er sein Auto in die Garage fährt und der Ball mittig über der Windschutzscheibe hängt, stößt er nirgends an. Aber in letzter Zeit fällt ihm der Blick auf den Ball immer schwerer und neulich hat er sogar die Bremse mit dem Gaspedal verwechselt.

Die Zeit ist reif. Als er das gesplitterte Glas betrachtet, ist die Erkenntnis auf einmal da. Er muss sich von seinem Auto trennen. Besser jetzt, wo er noch die Dinge einigermaßen selbst regeln kann. Was für einen Sinn hätte es zu warten? Womöglich käme noch jemand zu Schaden, nur weil er das Autofahren nicht lassen kann.

Aber dieser Schritt fällt ihm schwerer als andere. Beim Autofahren fühlt er sich jung, wie früher, als die Welt ihm noch offen stand. Inzwischen hat er sich von so vielem verabschieden müssen, woran er immer große Freude hatte: Der Beruf, das Reisen, sein geliebter Garten. Alles ist Gabe auf Zeit. Gleichzeitig nehmen die alltäglichen Beschwerden zu; neuerdings hat er Schmerzen beim Laufen. Aber ist er deshalb abhängig vom seinem Auto? Das Fahrradfahren geht doch noch?! Und zu seiner Lebensgefährtin kann er den Bus nehmen, notfalls auch ein Taxi. Und – ganz ehrlich – das Autofahren macht ihm ja nicht nur Vergnügen, sondern neuerdings auch Angst. Aber wer will schon mit Angst leben?

Er jedenfalls nicht. Und eigentlich gibt es auch keinen Grund, sich zu ängstigen. Er hat Menschen um sich, die ihm etwas bedeuten und die für ihn da sind. Das ist das Wichtigste. Nein, nicht ganz. Vor ein paar Jahren hat sein Leben nach einem Herzinfarkt auf Messers Schneide gestanden. Eine Nonne ist damals in sein Krankenzimmer gekommen und hat ihm die Hand auf die Stirn gelegt. »Es ist noch nicht Zeit«, hat sie gesagt und gelächelt. Damals ist die Angst gegangen und seither nicht zurückgekehrt.

Als er das Auto tatsächlich verkauft hat, fragt ihn die Tochter, wie es ihm geht. »Ich bin zufrieden. 60 Jahre unfallfrei, das ist doch was«, sagt er. »Aber jetzt nehme ich den Bus und alles andere wird sich finden.«